

# Pflegi trotz dem Fachkräftemangel

Das Konzept der Pflegimuri ist radikal anders – und erfolgreich. Kurzzeitig gab es mehr Bewerber als freie Stellen.

Noemi Lea Landolt

Bei uns stehen die Bewohnerinnen und Bewohner im Mittelpunkt. Das versprechen viele Pflegeheime. Auch im Leitbild der Pflegimuri steht das seit eh und je. Aber stimmt es wirklich? Das hat sich der ehemalige Pflegethomas Wernli vor ein paar Jahren gefragt – und festgestellt: Nein, eigentlich stehen sie nicht im Mittelpunkt. Ob sie wirklich zufrieden sind, wurde gar nie hinterfragt. Sie hatten es ja warm und wurden gepflegt.

Aber ein Pflegeheim, das Menschen in den Mittelpunkt stellt, muss mehr bieten als eine gute Pflege, fand Wernli. Die Bewohnerinnen und Bewohner sollen ein gutes Leben haben. In einem guten Leben hat ein Tag 24 Stunden und beschränkt sich nicht nur auf die Pflegezeit. Zu einem guten Leben gehören freundliche Mitarbeiterinnen, die Zeit haben, die sichtbar sind und nicht im Büro verschwinden. Man begegnet sich auf Augenhöhe und hat die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln und mitzubestimmen.

Zu diesem Schluss kam nicht etwa die Pflegethomas Wernli. Es ist das, was die Bewohnerinnen und Bewohner geantwortet haben, als sie nach ihren Wünschen und Bedürfnissen gefragt wurden. Auf dieser Basis ist das Konzept «Meine 24 Stunden» entwickelt und schrittweise in allen elf Wohngruppen eingeführt worden.

Muster, die sich über Jahre eingeschlichen haben und mit denen sich alle arrangiert haben, wurden hinterfragt. Abläufe wurden auf den Kopf gestellt und konsequent auf die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner ausgerichtet.

## Mehr Selbstbestimmung, wenig Regeln

Heute finden Rapporte an Stehtischen im Gang statt. Die Mitarbeitenden tragen keine Berufskleider. Dokumentiert wird im Gang oder im Wohnzimmer auf der Station. Dusch- und Steckpläne gibt es keine mehr. «Wir starten miteinander in den Tag. Der Bewohner sagt uns, wie er seinen Tag gestalten will, und da beginnt auch schon das Verhandeln», sagt Manfred Schmid, der Leiter Pflege und Betreuung.

Natürlich können nicht alle gleichzeitig duschen. Es müssen – wie so oft im Leben – Kompromisse gefunden werden. Dafür klopft auch niemand an die Tür und sagt: «Herr Müller, es ist wieder Dienstag und damit Zeit für Sie, zu duschen.»

Wohngruppenleiterin Claudia Jaggi ist nach einer 20-jährigen Pause seit zwei Jahren zurück in der Pflegethomas. «Es ist ein gewaltiger Unterschied zu früher – für die Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch für das Personal», sagt sie. Zurück möchte sie nicht. «Ich hätte wohl Mühe, wieder anders zu arbeiten.»

Obwohl Checklisten und Tagespläne fehlen, sei der Alltag ruhiger geworden. Sie könne



Die Pflegethomas richtet die Abläufe konsequent auf die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner aus. Bild: Mathias Förster

«Unser Konzept lässt sich nicht kopieren. Es ist eine Frage der Haltung.»

**Margit Schneider**  
Direktorin

«Wir sind eine Wohngemeinschaft. Die Pflege und wir sind zusammen.»

**Klaus Aussieker**  
Pflegethomas-Bewohner

«Der Bewohner sagt uns, wie er seinen Tag gestalten will – und da beginnt auch schon das Verhandeln.»

**Manfred Schmid**  
Leiter Pflege und Betreuung

sich mehr Zeit für die Bewohnerinnen und Bewohner nehmen, und diese seien zufriedener und wacher. «Sie schauen aufeinander», sagt Claudia Jaggi. «Wenn einer am Tisch fehlt, fällt ihnen das auf, und sie fragen, wo er ist.»

Das Essen auf den Wohngruppen wird nicht auf Tablaren serviert, sondern kommt in Schüsseln auf den Tisch. Wer kann, schöpft selber, wer Hilfe braucht, wird unterstützt. Wenn einer zittrige Hände hat und kleckert oder Geschirr in die Brüche geht, ist das halt so.

## «Wir sind eine Wohngemeinschaft»

Wie in einer Familie gibt es auf den Wohngruppen ab und zu Reibereien. Wenn ein Bewohner zum Frühstück den Fernseher einschaltet und ein zweiter findet: «Muss das sein?!», wird verhandelt. Jetzt läuft während des Frühstücks das Radio. Ausser es

findet ein Skirennen statt. Klaus Aussieker ist seit Dezember 2020 in der Pflegethomas. Vorher war er in mehreren anderen Heimen. Keines lasse sich vergleichen mit der Pflegethomas, sagt der 88-Jährige. «Die ganze Struktur hier ist anders. Wir sind eine Wohngemeinschaft. Die Pflege und wir sind zusammen.»

Er schiebt eine laminierte Visitenkarte über den Tisch. Atelier zum wilden Pinsel steht darauf. Es ist sein Atelier, das sich in seinem Zimmer befindet. Er hätte es uns gerne gezeigt. Genauso wie die Wechselausstellung mit seinen Bildern im Gang auf seiner Wohngruppe. Aber während unseres Besuchs geht das Norovirus um – deshalb war das nicht möglich. Klaus Aussieker hat aber ein paar seiner Werke mitgebracht.

Er malt Landschaften auf Papier, die er dann auf Kartons klebt. «Jetzt können Sie sich vorstellen, wie mein Zimmer stre-

ckenweise aussieht», sagt er und lacht. Dass er seine kreative Ader in der Pflegethomas nicht nur ausleben kann, sondern dabei von allen tatkräftig unterstützt wird, gefällt ihm besonders. «Einmal kam der Schreiner vorbei, wollte wissen, welche Masse ich brauche, und seither schneidet er mir wunderbare Kartons zu.»

## «Kurzzeitig hatten wir sogar eine Warteliste»

Auch das gehört zum Konzept. Der Schreiner, das Reinigungspersonal, der technische Dienst, die Köchin – einfach alle, die in der Pflegethomas arbeiten, werden in den Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner einbezogen. Sie sollen nicht nur putzen, sondern auch mal mit einer Bewohnerin einen Kaffee trinken. Faltet ein Bewohner gerne Wäsche, kann er in der Wäscherei mit anpacken. Interessiert sich jemand für Gartenarbeit, kann er dem Gärtner helfen.

«Mitarbeitende müssen Lust haben auf diesen Kontakt und offen sein», sagt Verena Rey, Leiterin Personal. Gerade am Anfang, wenn alles neu und ungewohnt ist, stolperten die Mitarbeitenden oft über ihre eigenen Erwartungen, ergänzt Pflegeleiter Manfred Schmid. «Sie meinen, sie müssen auf alles eine Antwort haben. Aber das ist bei uns halt schwierig, weil es keine Checklisten, kein richtig und falsch gibt, sondern in jedem Fall individuell Lösungen gesucht werden.»

Das Konzept spricht sich herum. «Es gibt immer wieder Bewerberinnen und Bewerber, die gerade deshalb hier arbeiten wollen», sagt Verena Rey. In Zeiten des Fachkräftemangels ist das viel wert. Im Moment gelinge es, die Stellen zu besetzen. «Kurzzeitig hatten wir sogar eine Warteliste», sagt Manfred Schmid. Will heissen: Es waren alle Stellen besetzt und er hatte trotzdem noch Dossiers von qualifizierten Fachpersonen auf dem Tisch. «Das hat wirklich Seltenheitswert.»

## Das Konzept lässt sich nicht kopieren

Warum setzen dann nicht mehr Pflegeheime auf das Konzept? Die Antwort sei einfach, sagt Margit Schneider, seit Anfang Jahr Direktorin der Pflegethomas: «Meine 24 Stunden lassen sich nicht kopieren.» Es sei eine Frage der Haltung. «Dafür braucht es visionäre Vordenker wie Thomas Wernli, die eine Idee haben und intern Begeisterte finden, die diese Idee mittragen wollen.»

Aber natürlich freue sie sich, wenn die Pflegethomas andere inspiriere, sich ebenfalls auf diesen Weg aufzumachen. Es sei ein spannender Weg, es brauche aber einen langen Schnauf und Beharrlichkeit. «Und man ist nie fertig.»